

Halbzeit in Iquitos – Zwischen Alltag, Herausforderungen und Kraftquellen

Nun sind sechs Monate meines Aufenthalts in Iquitos vergangen – die Halbzeit ist erreicht. Die anfängliche Euphorie über das Neue hat sich gelegt, und stattdessen ist ein gewisser Alltag eingelebt. Ich habe mich gut eingelebt und kenne inzwischen viele der Dynamiken, die das Leben und Arbeiten hier prägen. Während am Anfang alles aufregend und ungewohnt war, weiß ich nun, wie ich mich durch den Verkehr bewege, wo ich meine Einkäufe erledige und welche Routinen mir helfen, mich wohlfühlen.

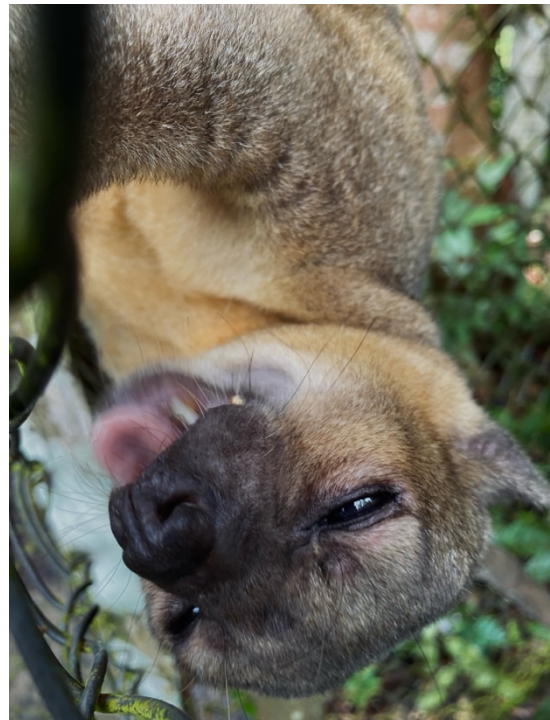
Mein Alltag in Iquitos

Drei Tage die Woche arbeite ich in Pilpintuwasi, einer Auffangstation für Wildtiere, die auch eine Schmetterlingsfarm beherbergt. Mein Tag beginnt früh – um 6 Uhr stehe ich auf, um mich auf den langen Weg zur Einsatzstelle zu machen. Die Anreise dauert insgesamt rund drei Stunden und beinhaltet die Überquerung des Río Nanay, was inzwischen eine vertraute Routine für mich geworden ist. Mittlerweile kennen mich viele Motocarrista (Mototaxi-Fahrer*innen), sodass ich nicht mehr jedes Mal den Preis verhandeln oder meine Adresse nennen muss.

Zusätzlich arbeite ich zwei Tage die Woche in JOABE mit Kindern im Alter zwischen 5-13 Jahren. Diese Arbeit ist auf eine ganz andere Weise fordernd. Während die körperliche Anstrengung in Pilpintuwasi dominiert, fordert mich die Arbeit mit den Kindern kognitiv heraus und bringt mich regelmäßig aus meiner Komfortzone. Ich werde dort in ganz neue Situationen geworfen, die von mir verlangen, flexibel zu sein und schnell zu reagieren. Gleichzeitig ist es eine willkommene Abwechslung, die mir zeigt, wie vielseitig meine Fähigkeiten sind und wie sehr ich an Herausforderungen wachsen kann.



Meine Einsatzstelle Pilpintuwasi



Mein Liebling Zeus – ein Wickelbär

Iquitos ist eine Stadt voller Kontraste – sie ist relativ groß, aber gleichzeitig sehr persönlich. Obwohl ich mich oft wie ein Einzelgänger* fühle, begegne ich ständig bekannten Gesichtern, die mich grüßen oder ein kurzes Gespräch mit mir führen. Meine offene und energiegeladene Art macht mich für viele hier zu einer Wiedererkennungsfigur, und meine sichtbare Queerness sorgt oft für Amüsement oder neugierige Blicke. Das kann sowohl unterhaltsam als auch anstrengend sein – je nach Situation.



Abb. 1



Abb. 2

Abb. 1 Calle Jirón Putumayo, auf dem Weg in mein Lieblingscafé „Cafeteria Home“
Abb. 2 Quality Time, beim Italiener „L'Artigiano Restaurante“

Lernen, mich durchzusetzen

Ein großer Teil meines Lernprozesses in Iquitos besteht darin, mich selbst zu behaupten. Ich habe gelernt, meine Meinung klar zu äußern und mich nicht unterbuttern zu lassen – sei es im Alltag oder in der Arbeit. Besonders in Situationen mit Motocarrista-Fahrer*innen, Bootsfahrern (tatsächlich ausschließlich Männer) oder allgemein Männern, die versuchen, Macht auszuüben, ist es wichtig, sich nicht einschüchtern zu lassen. Anfangs habe ich vieles einfach hingenommen, jetzt aber halte ich dagegen – höflich, aber bestimmt. Und wenn ich das dritte Mal wiederholen muss, dass ich nicht mehr zahle als den üblichen Preis, dann mache ich das entsprechend deutlich, entweder durch die Wahl eines anderen Motocarros oder bei einer angeregten Diskussion mit den Bootsfahrern.

Diese Entwicklung gibt mir nicht nur Sicherheit, sondern verändert auch meine Haltung: Ich traue mir mehr zu, stelle mich neuen Herausforderungen mutig und lasse mich nicht so leicht aus der Ruhe bringen.



Abb. 1



Abb. 2

Abb. 1 Hafen von Nanay + Collectivos, mein Transportmittel 3 x die Woche

Abb. 2 abendliche Motocarrofahrt, mein tägliches Transportmittel

Sport als neue Routine

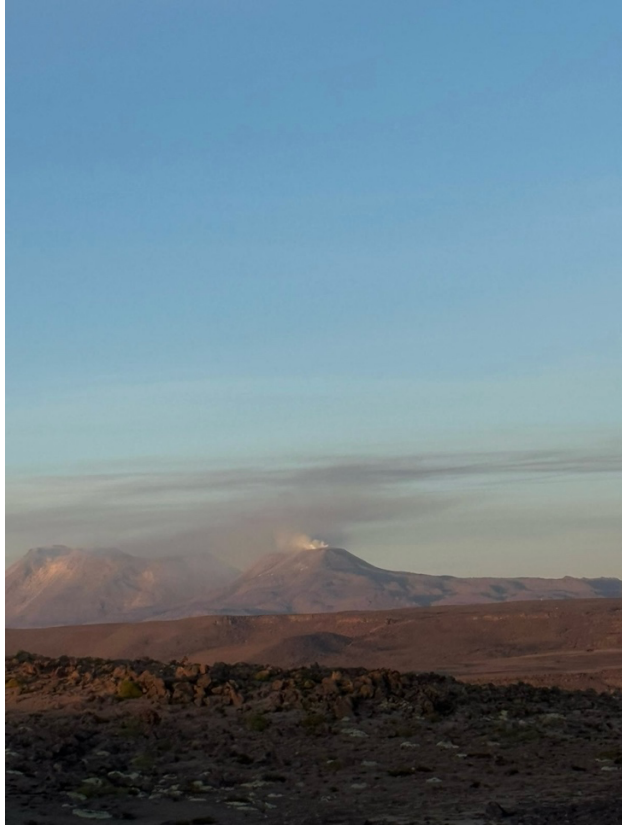
Neben meiner Arbeit habe ich eine neue Aktivität in meinen Alltag integriert: Ich gehe jetzt einmal pro Woche schwimmen, zusätzlich zum Gym. Das ist eine große Veränderung, denn es hilft mir, meinen Kopf freizubekommen, mich körperlich auszugleichen und einfach mal komplett abzuschalten. Die Kombination aus Gym und Schwimmen gibt mir ein Gefühl von Stabilität und Selbstfürsorge, das mir in einem so herausfordernden Umfeld enorm hilft.

Urlaub als notwendige Pause

Meine Reise während der Feiertage war eine dringend benötigte Pause. Auch wenn ich Weihnachten und Silvester nicht so feiern konnte, wie ich es gewohnt bin, war es wichtig, eine Auszeit vom Alltag in Iquitos zu haben. Reisen hilft mir, neue Perspektiven einzunehmen und wieder mit frischer Energie zurückzukommen. In ein paar Wochen steht mein Zwischenseminar an, auf das ich mich freue – auch wenn es bedeutet, dass ich den Karneval in Iquitos verpassen werde, ein Ereignis, das hier eine große kulturelle Bedeutung hat und das ich gerne miterlebt hätte.



Machu Picchu am 24.12.24



Aktiver Vulkan in der Morgendämmerung bei Arequipa



erste Etappe des Salkantay-Treks



der mächtige Salkantay mit 6.271 m

Herausforderungen im sozialen Umfeld

Neben den beruflichen und alltäglichen Herausforderungen gibt es auch tiefere gesellschaftliche Themen, die mich belasten. Homofeindlichkeit, Korruption und eine oft frustrierende Unzuverlässigkeit, von der ich nicht ausgenommen bin, sind schwer zu ignorieren. Manchmal fühlt es sich an, als müsste ich gegen Widerstände kämpfen, die ich in meinem Umfeld in Deutschland so nicht kenne. Zudem habe ich hier keine engen Freund*innen gefunden, was bedeutet, dass ich viel auf mich allein gestellt bin. Das bringt zwar eine gewisse Unabhängigkeit mit sich, aber es kann auch einsam sein. Ich habe gelernt, mich selbst besser auszuhalten und neue Wege zu finden, mit dieser Situation umzugehen.

Meine Kraftquellen

Trotz der Herausforderungen gibt es vieles, was mir Kraft gibt. Meine tägliche Routine sorgt für Stabilität, regelmäßige Facetime-Gespräche mit meinen Freund*innen in Deutschland helfen mir, die Verbindung zu halten und mich nicht völlig abgeschnitten zu fühlen. Lesen ist ein wichtiger Anker geworden – ein Weg, mich mit Themen auseinanderzusetzen, die mich interessieren, aber auch einfach mal abzuschalten. Mein Gastbruder ist eine der wenigen engen Bezugspersonen hier und ein wichtiger Mensch in meinem Alltag. Diese kleinen Konstanten helfen mir, mich nicht verloren zu fühlen.

Biggest Learnings – Was ich bisher mitnehme

Die letzten sechs Monate haben mich in vielerlei Hinsicht geprägt. Drei Dinge habe ich besonders gelernt:

Soziale Unterschiede sind gewaltig. Meine Zeit hier zeigt mir täglich, wie groß die Diskrepanz zwischen verschiedenen Lebensrealitäten sein kann – ob in Bezug auf Wohlstand, Bildung oder gesellschaftliche Strukturen.

Festes Duschbad ist sehr viel besser. Klingt banal, aber es gibt in Iquitos kein flüssiges Duschbad und ich hätte nie gedacht, dass diese kleine Umstellung so praktisch sein könnte – weniger Plastikmüll, weniger Platzverbrauch und einfach effektiver.

Ich muss nicht immer Angst vor neuen Situationen haben. Früher habe ich oft zu lange gezögert oder mich in unangenehmen Situationen zurückgehalten. Jetzt weiß ich: Ich darf meine Meinung sagen, ich darf mich durchsetzen, und ich darf meinen Unmut ausdrücken, wenn mir etwas nicht passt.

Ausblick:

Die verbleibenden Monate werden sicher neue Herausforderungen, aber auch weitere wertvolle Erfahrungen bringen. Ich bin gespannt, wie sich mein Blick auf die Zeit hier am Ende verändern wird – was mir fehlen wird, wenn ich gehe, was mich vielleicht nachhaltig prägt und welche Erkenntnisse ich mit nach Deutschland nehme. Mein Ziel ist es, die verbleibende Zeit bewusst zu nutzen, mir neue Perspektiven zu eröffnen und vielleicht noch mehr Möglichkeiten zu finden, mich aktiv einzubringen und die ein oder andere Freundschaft zu schließen.